

zum 4. BKK-Selbsthilfe-Tag

Funktionsfähige Strukturen sind vorhanden – aber Kooperationspartner brauchen den Kontakt

Auf dem 4. BKK-Selbsthilfe-Tag betonen auch Ärztevertreter die wachsende Bedeutung der Selbsthilfe

Wenn der Teilnehmerkreis einer Veranstaltung Rückschlüsse auf ihre Bedeutung erlaubt, gewinnt die Selbsthilfe für Entscheidungsträger und Handelnde im Gesundheitssystem zunehmend an Bedeutung. Beim nunmehr 4. BKK-Selbsthilfe-Tag, der unter dem Motto „Ärzte und Selbsthilfegruppen in Kooperation“ am 12. und 13. Oktober im Rahmen der Messe REHACare in Düsseldorf stattfand, trafen sich jedenfalls neben den Vertretern aller Ebenen der Selbsthilfe und Experten aus BKK und BKK-Verbänden – einschließlich des BKK Bundesvorstands K.-Dieter Voß – nicht nur zahlreiche Vertreter der Wissenschaft, auch für die Vorstände der beiden Kassenärztlichen Vereinigungen in NRW, Vertreter der Kassenärztlichen Bundesvereinigung und eine Sprecherin des Landesgesundheitsministeriums war der Selbsthilfe-Tag ein wichtiger Termin.

Wer angesichts dieser Vielfalt von vertretenen Interessengruppen konfliktgeladene Diskussionen erwartet hatte, wurde allerdings enttäuscht. Das Gegenteil war der Fall: Die wachsende Bedeutung der Selbsthilfe und insbesondere die der Zusammenarbeit mit den Medizinern wurde von allen Teilnehmern ohne Abstriche bestätigt. Und obwohl die Strukturen auf einem „Wachstumsmarkt“ immer ergänzt oder verbessert werden müssen, waren sich die Experten auch einig, dass die wichtigsten Weichen für eine engere Inte-

gration der Selbsthilfe in die Versorgungssysteme gestellt sind. Unterschiede gibt es lediglich bei der Frage, mit wie viel Dampf der Zug seinem Ziel entgegenfahren kann und wie weitere Passagiere – vor allem Ärzte – zum Einsteigen bewegt werden können.

Während es den Vertretern von Selbsthilfegruppen verständlicherweise nicht schnell genug gehen kann und sie die auf dem BKK-Selbsthilfe-Tag präsentierten Ergebnisse, Projekte und Pläne als Katalysator bewerteten, verwiesen die Sprecher von Selbsthilfeorganisationen und -kontaktstellen auf ihre teils jahrzehntelangen Erfahrungen. Danach sei es unstrittig, dass gerade in den letzten Jahren einiges in Bewegung gekommen und der Zug auch nicht mehr aufzuhalten ist, es aber unwahrscheinlich sei, dass es nun kurzfristig zu der durchaus wünschenswerten Beschleunigung der Entwicklung komme.

Das liegt nicht zuletzt daran, hierzu gab es wieder eine grundsätzliche Übereinstimmung, dass die existierenden Strukturen und die vielfältigen Aktivitäten von Dachorganisationen und Politik zwar die Voraussetzungen für den Ausbau der Selbsthilfe entscheidend verbessert haben; aber für die Etablierung neuer Kooperationen an der Basis ist das persönliche Kennenlernen zwingend notwendig, um gemeinsame Interessen zu formulieren und Vorurteile ausräumen zu können. Das

gilt nicht nur für Kooperationen zwischen Ärzten und Selbsthilfegruppen, sondern auch für die Zusammenarbeit mit den Krankenkassen am Ort, die ihre Fördermöglichkeiten häufig noch nicht vollends ausschöpfen.

Trotzdem, und das erklärte die durchweg positive Einschätzung der Teilnehmer am Ende der Tagung, gibt es mittlerweile zahlreiche beispielhafte Projekte, mit denen die Funktionsfähigkeit von vor Jahren noch kaum denkbar scheinenden Kooperationen von Ärzten und Selbsthilfe belegt werden konnte. Kliniken bemühen sich um Zertifikate als „Selbsthilfefreundliche Krankenhäuser“, niedergelassene Ärzte beraten Gruppen regelmäßig, die – noch nicht flächendeckend eingerichteten KOSA (Kooperationsstellen Ärzte Selbsthilfe) – bringen Ärzte und Gruppen zusammen und an runden Tischen in den KV diskutieren Ärzte mit Selbsthilfevertretern über Optimierungsmöglichkeiten bei Versorgung und Zusammenarbeit. Alles deutet darauf hin:

Fortsetzung auf Seite 2

Themen

**Konsens zwischen Medizinern,
Kassen und Selbsthilfe**

**Erfolgreiches aus dem Alltag der
Selbsthilfearbeit**

**Wie neue Türen zur Selbsthilfe geöff-
net werden**